

Die Menge zentrieren

Populismus als Form post-moderner Demokratie

”Die Beendigung der Krise der Moderne durch eine neue souveräne Macht kann (...) in heiligen und innovativen, irrational innovativen, Formen vor sich gehen“¹ stellen Toni Negri und Michael Hardt im “Empire” fest. Obwohl diese Aussage eigentlich im Kontext einer Lektüre der klassischen Legitimationsweisen von Herrschaft bei Max Weber steht, soll sie an dieser Stelle den Ausgangspunkt meiner Überlegungen über die Wucherungen des Populismus markieren. Ich möchte der Beobachtung nachgehen, dass es sich dabei um ein Phänomen handelt, das in Zeiten wie diesen eine allgemeine Gestalt angenommen hat

Populismus – eine Fluchtlinie moderner Demokratie

In Übereinstimmung mit der dominanten Lesart der Texte Max Webers schließen die Autoren des Zitats ihren Gedankengang mit der Bemerkung, dass in der “Spätmoderne die bürokratische Herrschaftsweise” vorherrschend sei. Doch im stählernen Gehäuse von heute werden die Massen durch Populismus mobilisiert; er schließt sie nicht ein, sondern er setzt sie in Bewegung. Oftmals tritt er als die Kraft auf, die einen Fluchtweg aus der Umklammerung des aktuellen Staates aufzeigt. Man müsse nur dem charismatischen Führer folgen, und den Staat wieder gründen.

So läßt sich die Analogie zu den genannten irrationalen und innovativen Herrschaftsformen bei Weber begründen, die - vom Rande kommend - uns heimgesucht haben, in denen wir uns wiederfinden (müssen). Populismus markiert eine Fluchtlinie aus der modernen Demokratie, aus der sogenannten “Krise der politischen Repräsentation”: statt Stellvertreterpolitik, normalem Gang der Verfahren und Deliberation: permanente Volks-Bewegung, angetrieben durch das Ressentiment und die Wut über die Zustände.

Repräsentation: dass ein ausgewähltes Individuum eine Menge darstellt, in die es zugleich eingeschlossen ist - dieser Mechanismus ist das Herzstück des modernen Liberalismus. Damit das aber im politischen Leben funktionieren konnte, brauchte es stabile und umgreifende Gruppenidentitäten als soziale Voraussetzung. Diese leiteten nicht nur die Entscheidungen der Einzelnen, sondern verliehen den demokratischen Prozeduren von geheimer und freier Wahl, Mandat und Delegation Bedeutung. Der oder die Gewählte blieb in einem groben, aber dennoch gemeinsamen Rahmen mit den ihn Wählenden verbunden und konnte daher relativ glaubhaft behaupten, dass er ihre Interessen auch am zumeist fernen Ort der Macht vertreten würde. Zugleich stand er für die ferne Macht, die die Wählenden an ihn übertragen hat. Er war also nicht nur an ihrer statt dort, er repräsentierte diese Macht auch ihnen gegenüber.

Der Begriff Populismus bezeichnet die vielen (programmatisch unterschiedlichen) politischen und sozialen Bewegungen und Aktivitäten, die das Porös-Werden dieser liberal-demokratischen Kohärenz mit herbeigeführt haben und die weiterhin am Werke sind. Unentwegt wird - in den interessierten Medien, im Alltagsgespäch und von konkurrierenden Parteien - die Entfremdung der Politiker von den Wählenden zum Thema gemacht und skandalisiert. Diese Tendenz geht weit über rechte Grüppchen hinaus, die auf diese Weise versuchen, Stimmen zu maximieren. Politiker mit Verfehlungen zu entdecken, das ist zur Zeit ein beliebte Beschäftigung; von Fall zu Fall werden Menschen ausgemacht, auf die das Schlechte der Welt projiziert wird. Man mißgönnt ihnen das, was sie haben und was sie sind, aus dem einzigen Grund, weil man selber es nicht besitzt oder tut. Dieses Ressentiment ist die moralische Triebkraft der populistischen Aktivität inmitten unserer Gesellschaften, die auf die Errichtung einer Neuen Ordnung zielt - deren Umriss

¹ Toni Negri; Michael Hardt, Empire, Frankfurt/M.- New York 2000, S. 103.

wir jetzt vielleicht schon zu erkennen vermögen. Sie nährt sich von der Mobilisierung und von der auf sie notwendigerweise folgenden Trägheit des Volkes zugleich. Populismus ist ein "Einsatz", eine "Technik", etwas, das benutzt wird, um Volks-Bindung wider herzustellen und um sich einen Vorteil im politischen Kampf zu verschaffen. Die Menschen werden für eine Partei oder Regierungskonstellation mobilisiert, danach still gestellt, dann wieder bewegt...

Freund-Feind Stellungen

Populismus lässt sich also nicht darauf reduzieren, dass er ein propagandistischer Politikstil von weit rechts stehenden Gruppen und Parteien sei, eine demagogische Methode, um Wahlen zu gewinnen.

Als politischer Kampfbegriff tauchte Populismus auf, als solche Gruppierungen spontane und unerwartete Wählerbewegungen bewerkstelligten, und zwar mithilfe eines meist bizarren Oppositionsdiskurses 'gegen das System'. Analog zu den Neuen Sozialen Bewegungen der 80er Jahre haben sie die notwendige Distanz zwischen den Repräsentanten und den Repräsentierten Zug um Zug so weit vergrößert, dass die verbindenden Fäden nach und nach gerissen sind. Sie haben dabei die sensiblen Punkte aufgegriffen (Korruption, Bereicherung, Klientelismus...), die schon immer den modernen Demokratien eigen waren, und haben diese zusätzlich mit Rassismus aufgeladen.

Aus spontanen politischen Bewegungen gegen das System entsteht eine irrationale politische Form, an deren Präsenz in einer modernen Demokratie Max Weber und viele seiner Interpreten wohl nicht mehr glauben konnten. Die charismatische Herrschaft, von der Weber spricht, bezog sich zuerst einmal auf religiöse Gemeinschaften; in kapitalistischen Nationalstaaten sollte sie nur mehr ausnahmsweise auftreten, denn hier herrsche im Normalfall die bürokratische Legitimation vor.

Populismus beinhaltet unverkennbar charismatisch-irrationale Elemente: Es gibt immer eine Führerfigur, die aus der Menge der üblichen Politiker heraussticht, und diese Figur bestimmt weite Teile der öffentlichen Debatte; Populismus beruht auf einem strikten, täglich aktualisierten Freund-Feind-Schema, und Populismus hat ein deutlich messianisches Element, nach dem eine wirklich neue Epoche anbrechen würde, wenn erst die Richtigen die Macht im Sinne des Volkes ausüben würden.

Wir erleben, wie sich diese *irrationale Struktur* der Staatsapparate bemächtigt. Mithilfe schnell wechselnder politischer Kampagnen wird das Volk organisiert, in stetiger Bewegung gehalten, an imaginären Orten versammelt, aufgerufen, heilige Missionen zu erfüllen, und sich endlich und ein für alle Mal seiner Feinde zu entledigen. Aber auch zur Lösung eher normaler Regierungsprobleme (wie die Gestaltung des Haushalts) wird Populismus in Anschlag gebracht. Etwa wenn es heißt, "wir" könnten uns bestimmte Sozialausgaben einfach nicht mehr leisten. Dann werden im gleichen Atemzug die begünstigten Gruppen als Faulenzer (und im Extremfall als Schmarotzer) attackiert, wenn sie die gegen sie gerichteten Kürzungen nicht akzeptieren wollen. Das "wohlverstandene Eigeninteresse", einst ein Fundament einer liberalen politischen Diskussion, taugt nicht als politisches Argument, sondern steht unter Verdacht.

Populismus: eine ideologische Form

Es scheint nun nahe zu liegen, die Staats-Werdung einzig im ideologischen Überbau zu lokalisieren und sie als Propagandamethode zu analysieren, die das Ziel habe, die fundamentalen Umstrukturierungen und Umkodierungen der Kapital- und Klassenverhältnisse abzusichern. Friktionen würden demnach populistisch artikuliert, um ihre revolutionären Potentiale zu neutralisieren; nationalistische Diskurse sollten die reale Grenzenlosigkeit des Kapitals vertuschen; Rassismus sei, was er schon immer war: der

Anti-Kapitalismus des kleinen Mannes.

Derartige Deutungen sind aus mindestens zwei Gründen problematisch. Sie sind erstens ökonomistisch, wenn sie eine quasi naturwüchsige Entwicklung kapitalistischer Ökonomie zugrunde legen. Denn auch in der Ökonomie sind es die Kämpfe, die die Veränderungen antreiben, auch dann, wenn die Kräfteverhältnisse im Klassenkampf asymmetrisch sind. Der Kapitalismus selber steht deshalb kaum in Frage, da Kernelemente seiner Struktur (Mehrwertgewinnung, Aneignung der lebendigen Arbeit, gesellschaftliche und internationale Arbeitsteilung) kompakt und abstrakt sind und als solche nicht angegriffen wurden.

Das *fordistische Modell* des Kapitalismus (Dominanz der Industriearbeit und -disziplin, Massenkonsum, stabile und umgreifende Klassenkompromisse) ist brüchig geworden und hat seine Vorherrschaft verloren, aber keineswegs verschwunden. Und zwar, weil die populären Kämpfe wesentliche soziale und kulturelle Elemente des ihm zugrunde liegenden Kompromisses in populären Kämpfen angegriffen haben (u.a. seine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die Arbeitsdisziplin, die Naturverhältnisse).

Zweitens führt eine funktionalistisch verkürzte Ideologietheorie zu der Ansicht, dass das Ideologische nur dem Zweck diene, alles das zu legitimieren, was ist. Warum es hierfür einer ideologischen Überhöhung bedarf, bleibt bei einer solchen Argumentation im Dunklen. Stattdessen wird hier einer Ideologietheorie gefolgt, die die Anwesenheit der Unterdrückten und Kämpfenden in der Ideologie zu entziffern sucht. Ideologie ist demnach als dominante Transverale in den populären Kämpfen zu analysieren.²

Als ideologische Form verbreitet sich Populismus, einem (politischen) Virus gleich, in den post-modernen Gesellschaften und kennzeichnet weit über seine ehemaligen rechten Grenzen hinaus ein wesentliches Element der aktuellen *Regierungsmentalität* des "Empire":³ Die in Europa herrschenden Mitte-Parteien, ihre Regierungsapparate, aber auch transnationale Organisationen und Firmen arbeiten populistisch. Wenn es um die "Vermittlung" von etwas an die Bevölkerung geht, wird Populismus in Anschlag gebracht. Durch sein derartiges Einsickern in die öffentliche Kommunikation haben sich die entsprechenden Muster recht schnell in den Gesellschaften verteilt.

Ein Beispiel: In Österreich etwa macht eine Betreibergesellschaft eines Mobiltelefonnetzes mit dem Slogan "Weg mit dem Speck" Werbung. Der Speck wird durch drei aufgeblähte Figuren symbolisiert, die in den typischen Farben der Konkurrenzfirmen angezogen sind. Wie die dämonischen Aufhocker-Fabelwesen greifen diese ihre Opfer - telefonierende Menschen - von hinten an, beschweren sie durch ihr Gewicht und machen ihnen somit das Leben zur Qual.⁴

² Zur hier angerissenen Ideologietheorie zwei Angaben: Isolde Charim, *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*, Wien 2002; sowie: Sebastian Reinfeldt, Richard Schwarz, *Eine "untergründige Strömung" im Denken des Politischen: der aleatorische Materialismus von Louis Althusser*. In: *episteme* No.1, <http://www.episteme.de>

³ Um den Begriff der "Gouvernementalität", den Michel Foucault in die Analyse eingeführt hat, herrscht eine ziemliche terminologische Konfusion. Im weiten Sinne bezeichnet er ein *Gesamt von Führungsverhältnissen* in einer Gesellschaft (nicht nur im eigentlichen politischen Feld), im engeren Sinne meint der Begriff eine *spezielle Form staatlicher Machtausübung*. ("als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie; als technisches Instrument die Sicherheitsdispositive"). Der Grundgedanke dieses Textes ist der, für die post-modernen Gesellschaften hinzuzufügen: "als wesentliche ideologische Form: Populismus." Vgl. Michel Foucault, *Die Gouvernementalität*. In: Thomas Lemke (Hg.) u.a., *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M. 2000, S. 41-67. Sowie: Sebastian Reinfeldt; Richard Schwarz, "Naissance de la Biopolitique". *Liberalismus und Biopolitik*. In: *Demokratie. Selbst. Arbeit. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault (=Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst (Nr.2-3))*, Wien 2001, S. 51-55.

⁴ Der Aufhocker kommt etwa in den Sagen aus Rügen vor. Ich möchte ausschnittsweise zitieren: "Ein Thiesower Fischer, der mit seiner Frau zur Nachtzeit dort vorüberkam, erblickte eine kopflose menschliche Gestalt. Die Frau gewährte jedoch nichts davon. Der Mann wollte dem Gespenst ausweichen. Das gelang ihm jedoch nicht, denn plötzlich fühlte er seinen Hals umschlungen von Geisterarmen und auf seinem Rücken hockte eine schwere Last, die von Minute zu Minute drückender wurde. Er wäre sicherlich zusammengebrochen, wenn ihm nicht der glückliche Gedanke gekommen wäre, mit seiner Bürde ins Wasser

Befreiung sei nur durch den Wechsel des Mobilfunknetzes möglich.

Dabei läßt sich die Bedeutung und Wirksamkeit solcher Werbung nicht auf die eines reinen Instruments einer zeitgemässen Öffentlichkeitsarbeit reduzieren. Denn diese Werbung erklärt Gegnerschaft. Die anderen sind in einer unterschweligen Analogie zum Bösen dargestellt. Hier die Sparsamen - dort die Bösen, so die Formel. Dass sie dann explizit im politischen Feld Eingang fand, sollte nicht verwundern. Der Finanzminister Österreichs, Karl Heinz Grassler, übernahm in seiner Einbringungsrede des Haushalts im Parlament den Mobiltelefonslogan: Weg mit dem Speck, die Österreicher sollen ein sparsames und schlankes Volk werden wollen. Schließlich seien sie, wie ihre Regierung, immer bereit, sich den schröpfenden Dämonen zu entledigen.

Das Phantasma der Rächer

Populismus schafft kollektive Subjekte. Die Menge wird aufgerufen, aufgebracht und im Imaginären zur kollektiven Tat angehalten. Dies erleben die Subjekte wie eine Befreiung, durch die sie sich im gleichen Atemzug wieder unterwerfen - und sie tun dies tagtäglich.

Hierbei macht es emotional wenig Unterschied, ob man endlich preisgünstig mobil telefonieren kann, oder den Speck der Sozialabgaben abschmelzen muss, ob man durch tägliche Übung schlank und fit wird, oder ob man sich der feisten Politiker entledigen möchte, die einen schlecht regieren. Es ergibt sich ein psychischer Komplex, den Populismus schafft und aktiviert.

In dem Film "Die Wahlkämpfer" des Wiener Regisseurs Helmut Grassler - er wurde Anfang der 90er Jahre gedreht und ist ein Dokumentarfilm über Fans von Jörg Haider - werden ganz normale Menschen gezeigt, die in Wien im 10. Gemeindebezirk wohnen, oder aber in Klagenfurt eine kleine Wohnung zur Familiengründung bezogen haben, die Arztsöhne in Salzburg sind und im Rahmen der FPÖ Karriere machen wollen, oder aber die im Gemeindebau leben und ihre Katze über alles lieben.

Diese Menschen erzählen ihre Lebensgeschichte, um mit ihr zu begründen, warum sie für "ihn" sind. "Er", das ist Jörg Haider, durch dessen Bewunderung sie nicht nur einen neuen, besseren Platz im gesellschaftlichen Leben zu bekommen scheinen, sondern der ihnen versprochen hat, sie von dem Joch zu befreien, unter dem sie jeweils leiden. Die Personen reden dabei oft wie Gläubige, die eine neue Religion gefunden haben, an die es sich wieder zu glauben lohnt. Und sie finden durch die populistische Konfiguration eine Ordnung vor, die auf ihr privates Leben zurückstrahlt.

Da ist zum Beispiel ein FPÖ-Bezirksrat aus Wien, der als Kind ins Heim gekommen ist, und der unter dieser Welt - und besonders unter der dort vorherrschenden Gewalt - sehr gelitten hat. Er (altersmäßig in den Dreißigern) blickt auf sein Leben wie auf eine Summe aus Demütigungen und erlittenem Unrecht, wobei er bislang noch keine Gelegenheit und keinen persönlichen Mut hatte, zurückzuschlagen. Nun empfindet er Genugtuung, wenn Haider sich mal wieder durch irgendeinen Sager daneben benimmt, und die Öffentlichkeit - die in seinem Imaginären den Platz seiner früheren Peiniger einnimmt - sich über ihn aufregt. Dann, so erzählt er mit glänzenden Augen, er empfinde eine diebische Freude. Haider nämlich zahle es "denen da" heim, er ist es, der die längst fällige Rache übt - an seiner statt.

Post-moderne Demokratien im Fieber

zu gehen. Als ihm das Wasser bis an den Hals reichte, ließ der Aufhocker von ihm ab." Siehe: <http://www.ruegen-web.de/Geschichte-der-Insel-Ruegen/Ruegen-Sagen-und-Geschichten.html>.

Durch seine Verwindung mit subjektiven Phantasmen wirkt Populismus nicht nur epipher an der gesellschaftlichen Oberfläche, sondern politisch und sozial effektiv. Seitdem Populismus das Medium zeitgenössischer Politik wird, verändern sich die betreffenden Gesellschaften in einer eigentümlichen Art und Weise. Demokratien am Anfang des 21. Jahrhunderts sind autoritär, restriktiv und phobisch - ihre Gestalt unterscheidet sich damit deutlich von den Annahmen eines bedeutsamen Strangs der demokratietheoretischen Diskussion der 80er und 90er Jahre.

Dieser Kontrast ist auffällig, auch wenn Populismus zu dieser Zeit kein Thema war. Verursacht durch den Frühling der sozialen Bewegungen gegen die Startbahn 18 West am Frankfurter Flughafen, oder gegen Atomkraftwerke in Westdeutschland und Österreich, hatte sich eine Kontroverse über die Grundlagen moderner Demokratie entspannt. Es standen sich zwei Richtungen gegenüber: eine technokratische Variante, die sich im Kern auf das Luhmannsche Diktum "Legitimation durch Verfahren" bezogen hat, und eine libertäre, die den Begriff der "Civil society" aufgriff und gegen den technokratischen Staat ins Feld führte.

Die technokratische Variante hatte als Kern des liberalen Rechtsstaats seinen inhaltlich ‚leeren‘ Mechanismus zur Konfliktregelung ausgemacht. Demokratie funktioniere dann am besten, wenn sie die Interessen aller Beteiligten ausgleicht, durch Verfahren, die einmal - einem Mehrheitswillen entsprechend - festgelegt worden sind, und die dann formal korrekt durch neutrale Instanzen angewendet werden.⁵

Demgegenüber beharrte der libertäre Ansatz darauf, dass der als Zivilgesellschaft beschriebene demokratische Humus einer Gesellschaft die Geltung demokratischer Rechte gegen ihre technokratische Verkürzung von Demokratie immer wieder erkämpft – und somit die Semantik liberaler Demokratie neu bestimmt.⁶ Durch Bürgerprotest, Demonstrationen und zivilen Ungehorsam würden die Akteure der Zivilgesellschaft zugleich die Begrenzungen repräsentativer Demokratie überwinden und der Erstarrung der demokratischen Systeme entgegenwirken.

Die Kernaussagen beider Varianten wirken von heute aus betrachtet seltsam abgeklärt, auch wenn sie auf eine gesellschaftliche Situation reagieren, die keineswegs ruhig und gelassen war. Trotzdem scheinen im Kontrast hierzu die zeitgenössischen Demokratien im Fieber zu liegen. Das wiederum findet seinen Grund auch darin, dass im Lichte der *beiden* genannten Theorien Populismus nur als Abweichung von einmal postulierten Gesetzen oder Normen erscheint. Sie erkennen im Populismus nur einen Mangel (an Rationalität, an Klarheit, an Seriosität), auf den sie theoretisch und politisch nicht antworten können. So sind etwa die vorgeblich neutralen Verfahren mit einer politischen Massenmobilisierung und Kollektivierung konfrontiert, die sich nicht mehr als bloße demokratische Meinungskundgabe unter vielen anderen umkodieren lässt. Die verbreitete Meinung, dass falsch regiert werde, von Politikern, die sich in erster Linie selber bereichern wollten, lässt sich schwerlich durch einen Kompromiß suchenden Ausgleich der Interessen austarieren. Es herrscht eine zwar geschaffene, aber dennoch *populäre Haltung* gegen die Politik vor. Die Leute in post-modernen Demokratien glauben schon lange nicht mehr an die vermeintliche Neutralität der politischen Institutionen, auch, weil sie von der politischen Klasse eines Besseren belehrt worden sind.⁷

Die Zivilgesellschaftstheorien wiederum müssen angesichts des Populismus zwischen guten und schlechten Zivilgesellschaften unterscheiden, wobei diese Zuschreibungen und deren Rechtfertigung dann begrifflich unvermittelt und daher vollkommen willkürlich werden. Mit Civil society bezeichneten schon Jean Cohen und Andrew Arrato eine "public ethical-political community", die ausdrücklich auf einem "common ethos" beruhe.⁸

⁵ Niklas Luhmann, Legitimation durch Verfahren, Frankfurt 1983.

⁶ Vgl. Ulrich Rödel; Günter Frankenberg; Helmut Dubiel, Die demokratische Frage, Frankfurt/M. 1989.

⁷ Systematisch gesehen würde Populismus in dem von Albert O. Hirschmann entworfenen Schema "teilbare" versus "unteilbare" Konflikte zu den unteilbaren Konflikten gehören, weil hier eben keine klassische soziale Konfliktstellung vorliegt, und da Populismus eher *transsozial* ist. Auf der anderen Seite ist eine populistische Konfliktstellung beweglicher, als dies Hirschmann für die "unteilbaren" Konflikte vorsieht. Vgl. Albert O. Hirschmann, Wieviel Gemeinschaft braucht die liberale Gesellschaft? In: Leviathan 2/1994, 293-304, S.301.

⁸ Jean Cohen, Andrew Arrato. Civil Society and Political Theory. Cambridge 1992, S. 84.

Aber was diesen gemeinsamen Ethos ausmacht, das bleibt im konkreten Fall entweder unklar oder ist das Ergebnis einer einseitigen Festlegung der einschlägigen TheoretikerInnen.

So erscheint Populismus als ein "Gespenst", als eine nur kurzzeitige Abweichung von der eigentlichen liberal-demokratischen Norm. Unterstellt man aber gegen diese Präjudizierung, dass Populismus ein Element post-moderner Regierungsmentalität werden kann, dann markiert dies zugleich (im Nachhinein) die Grenzen der genannten theoretischen Konstruktionen. Denn beide präsentieren eine verkürzte Version zeitgenössischer Demokratie, die sich zwar als neutral präsentieren, deren Verfahren aber keineswegs so sind (bzw. wirken). Und die Gegenüberstellung Staat-Zivilgesellschaft, die der Zivilgesellschaftsdebatte zugrunde liegt, ist eine ideologische Konfrontation, die ihrerseits einer Analyse zu unterziehen wäre.⁹

Da aber wesentliche Elemente dieser Theorien bis heute relevant sind, wenn liberale Demokratie beschrieben wird oder wenn sich diese präsentiert, soll dieser Text als ein Beitrag zu einer erweiterten, ‚nicht-normativen‘ Demokratietheorie verstanden werden. Weder sind der Verfahrens- und der Zivilgesellschaftsaspekt Gegensätze, (sondern eher komplementäre Facetten einer Selbstpräsentation), noch reflektieren beide Theorien die Funktionsweise ihrer Theoreme als zu glatte Oberfläche einer Selbstpräsentation real existierender Demokratien des Westens.

Populistische Versammlungen

Vor diesem Hintergrund erscheint es nützlich, Populismus analytisch von seiner Funktionsweise her anzugehen, statt sich an Zugängen zu versuchen, die ein Wesen dieses Phänomens feststellen wollen, um dieses dann gegen andere, angeblich demokratischere Prinzipien zu stellen. Dies soll im folgenden unternommen werden.

Bei der Frage nach dem "Wie?" des Populismus sind zwei Dimensionen zu unterscheiden: die semiotische, in der die eigentümliche populistische Anrufung sichtbar wird, und die hegemonietheoretische, der zufolge Populismus als ein Einsatz im politischen Kampf und in Bezug auf ein konkretes politisches Kräfteverhältnis zu sehen und zu analysieren ist.

Populismus platziert und versammelt Leute. Er tut dies allerdings nur manchmal im öffentlichen Raum (die Straße als politischer Ort ist ihm eigentlich suspekt), sondern eher auf imaginären Plätzen. Die Menge der 'freien' Leute (die von traditionellen politischen und sozialen Bindungen freigesetzt und individualisiert worden sind) wird auf der sprachlichen Ebene vergemeinschaftet und in einer bizarr konstruierten Gemeinschaftsvision zusammengeführt.

Die populistischen Kollektive bilden sich temporär und immer in strikten Entgegensetzungen heraus, die dem politischen Leben und den aktuellen Kämpfen entnommen werden, und dann gemäß einer populistischen Logik ‚artikuliert‘ werden. Die Wir-Gruppe, mit der wir uns identifizieren sollten, ist immer-schon gegen andere in Stellung gebracht:

Und zwar zuerst einmal gegen Die-da-oben, die verschworene Clique von Politikern oder Machern, welche nach falschen Prinzipien und ineffizient regieren würden. Konkret kann damit die momentane Regierung gemeint sein, oder aber die Politiker in Brüssel oder die angeblich allgegenwärtige Bürokratie, oder Repräsentanten einer einzelnen Partei oder einer Gewerkschaft.

Markant an einer populistischen Artikulation ist eine weitere, zweite Frontstellung der Wir-Gruppe, in der sich das Kollektiv immer wiederfinden muss. Sie steht strikt gegen eine Gruppe, die Nicht-wir genannt wird, und von der sich die sogenannten normalen Leute wesensmäßig unterscheiden würden.

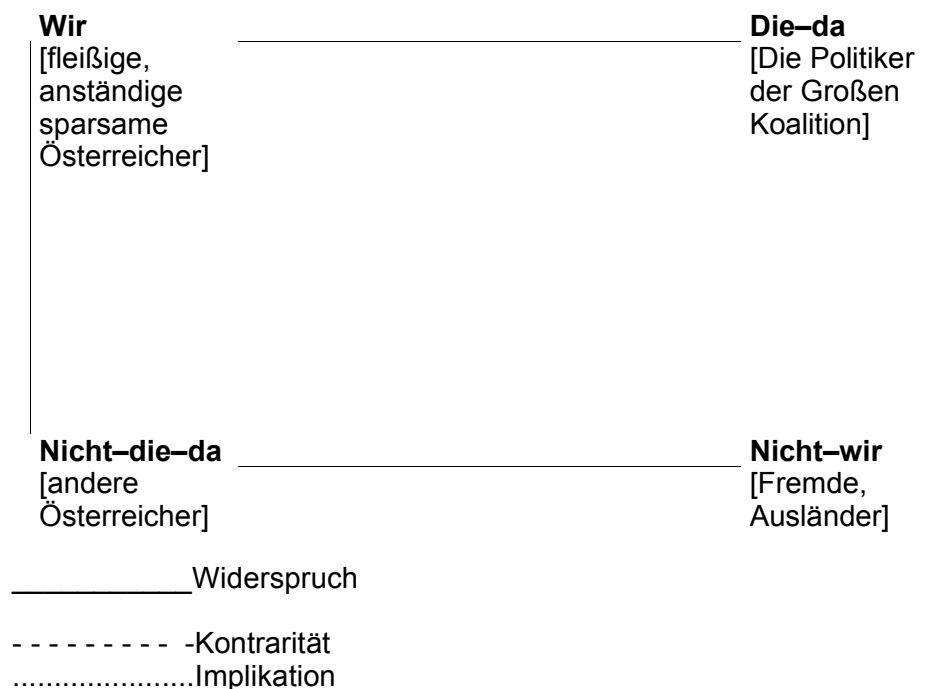
Ihre Entgegensetzung ist in der Regel rassistisch oder klassistisch aufgeladen - hier werden die angeblich nicht integrationswilligen Ausländer, die Sozialschmarotzer oder

⁹ Vgl. Jens Christian Müller u.a., Der Staat in den Köpfen, Mainz 1992.

generell die Armen versammelt. Man kann aber auch Diskurse beobachten, die hier einen weiteren Subjekttyp konstruieren, nämlich angeblich nicht westlich zivilisierte Subjekte oder ebensolche Volksgruppen, die Spannweite reicht von radikalen Moslems bis zu gewöhnlichen Verbrechern. Ihre Anwesenheit in der Gesellschaft wird immer wieder vor Augen geführt und mit Angstszenerien beantwortet.

Eine solche semiotische Analyse stützt sich methodisch auf das semiotische Viereck nach Algirdas Greimas,¹⁰ wo es einen abstrakten Erzählparcours beschreibt; seine konkreten Einträge wurden im Rahmen mehrerer Studien mit Bezug auf den Diskurs der österreichischen FPÖ unter Jörg Haider entwickelt.¹¹ Bis zum Regierungseintritt dieser Partei im Jahre 2000 hatte sie diese Kollektivsubjekte wie folgt artikuliert.

Das ideologische Viereck der FPÖ



(Nach: Sebastian Reinfeldt, Nicht-wir und Die-da, a.a.O., S. 133)

¹⁰ Siehe: Algirdas Greimas and J. Courtès, *Sémiotique: Dictionnaire raisonné de la théorie du langage*, Paris 1979, besonders die Einträge Carré sémiotique, Contradiction, Contrariété und Présupposition.

¹¹ Vgl. Sebastian Reinfeldt, *Nicht-wir und Die-da. Studien zum Populismus*, Wien 2000.

Die augenscheinlichen (inneren und äusseren) Schwierigkeiten der Partei FPÖ nach der Regierungsbeteiligung rühren daher, dass das semiotische Viereck an einer entscheidenden Stelle nicht mehr in die politische Realität übertragbar war; es konnte, wie man in der Semiotik sagt, nicht ohne weiteres appliziert werden. Das Wir-Kollektiv wurde nämlich nicht durch den bürgerlichen charismatischen Führer Jörg Haider repräsentiert (der musste sich aus Gründen der politischen Optik aus der Bundespolitik zurückziehen), sondern nur durch den Kanzler der konservativ-populistischen Koalitionsregierung, Wolfgang Schüssel. Weil der es diskursiv geschickt verstand, die dunklen Seiten seiner Regierung den Freiheitlichen zuzuschieben, konnte er bei den folgenden Wahlen die meisten der ehemaligen FPÖ-Wählerstimmen einsammeln - was zwar innerhalb der ideologischen Grundlage der österreichischen Regierung (das leicht modifizierte semiotische Viereck) stimmig ist, sich aber parteipolitisch fatal für die FPÖ auswirkte.¹² Ihre ehemaligen Anhänger, die durchaus auch wieder aktuelle werden könnten, sind jetzt so etwas wie eine vagabundierende Masse (von 10 bis 15 Prozent der Wahlbevölkerung). Heimatlos, ungebunden und wütend irren sie in der politischen Landschaft umher, und werden von praktisch allen politischen Parteien umworben, auch nur, um endlich Ruhe zu geben (so die Strategie der SPÖ: FPÖ-Anhänger neutralisieren). Dies mag vordergründig die starke tägliche Präsenz populistischer Politikstile in Österreich erklären.

Schließlich soll das vierte Kollektivsubjekt im obigen Schema kommentiert werden, das sich in dem Schema unten links befindet, und etwas sperrig mit Nicht-Die-da-oben bezeichnet ist. In der Logik des Vierecks ist die Intensität der Entgegensetzung hier am geringsten. An diesem Platz befindet sich eine relativ neutrale Stelle, die der darüber gelagerten Kollektivkategorie implizit ist. Aus denen, die nicht wie Die-da sind, soll das Wir sich bilden. Hier ist die Menge verortet, "die vielgestaltige Menge produktiver, kreativer Subjektivitäten (...). Ununterbrochen in Bewegung, bilden sie Konstellationen von Singularitäten und Ereignissen, die das System kontinuierlich (...) zwingen, sich neu zu konfigurieren."¹³

Aus dieser Konstellation heraus wird deutlich, wie im populistischen Schema die populären Kämpfe der Menge zentriert werden. Im Fall Österreich wurden sie als fleissige und anständige Österreicher gegen das herrschende Regierungsarrangement angerufen und in Stellung gebracht. Somit waren andere Fluchtlinien erst einmal blockiert. Durch die gelungene Integration der populistischen Partei FPÖ in die politische Ordnung des Landes wurde gleichzeitig der rechte Populismus zum wesentlichen Baustein einer Neuen Ordnung.

Diese Integration soll nun noch weiter untersucht werden, aber nicht im Rahmen einer empirischen Analyse, sondern als theoretisches Problem. Die Tatsache, dass in einem populistischen Diskurs die Leute versammelt und platziert werden, bedeutet ja nicht, dass er sich auch genau so in die politische Szenerie und in die Gesellschaft hinein übersetzt. Nicht nur ergeben sich die konkreten Einträge der *slots* aus dem konkreten politischen Kräfteverhältnis und den Kämpfen, sondern auch seine Funktion und seine Leseweisen. Schließlich stellt das semiotische Viereck erst einmal nur eine Abstraktion dar, die sich in Form von Reden, Flugblättern, kurzen Statements, Werbevideos und Programmschriften materialisiert und lesbar wird.

Populismus im Kampf um Hegemonie

Populismus ist ein Einsatz im politischen Kampf, eine Technik, deren spezifisches Kennzeichen es ist, politische Subjektpositionen festzulegen und der dadurch in die Sozialisation der Subjekte eingreift. Es findet eine eigenartige Art von Politisierung statt,

¹² Vgl. Sebastian Reinfeldt, Konstruktion einer neuen nationalen Identität: Die fleißigen und anständigen Österreicher, In: Andrea Birbaumer, Gerald Steinhardt (Hg.), Der flexibilisierte Mensch. Subjektivität und Solidarität im Wandel, Heidelberg und Kröning 2003, S. 261-270.

¹³ Negri, Hardt, Empire, a.a.O., S. 73.

denn die Auseinandersetzung wird nicht alleine durch den Sieg oder die Niederlage in einer Streitfrage entschieden. Populismus wirkt auf längere Sicht, weil er auf die Hegemonie seiner Politikform zielt, nicht so sehr eines bestimmten Inhalts.¹⁴

Die häufig verwendeten Begriffe wie "Meinungs- oder Themenführerschaft" limitieren allerdings den Begriff der Hegemonie. Es sind weniger die expliziten Themen, Meinungen und Personen, die ein hegemoniales Verhältnis charakterisieren als die Grenzziehungen, Ausschlüsse und sanktionierten Übertretungen, die über die Form vermittelt werden. Hegemonietheoretisch nähern wir uns den liberalen Demokratien von ihren Rändern, von dem, was sie ausschließen bzw. dem, was sie undenkbar zu machen versuchen.¹⁵

Damit sind aber Bezugspunkte des Politischen angesprochen, die sich schwerlich über die bloße Präsenz in einer sichtbaren Institution definieren lassen. Es geht nämlich um die Fähigkeit bestimmter Gruppen, Personen oder Parteien, das Wort zu ergreifen und soweit gehört zu werden, dass das, was sie sagen, ‚akzeptabel‘ erscheint und von den Empfängern geglaubt werden kann. Ein *hegemonialer Kampf* zielt darauf, festlegen zu können, was als normal gelten kann, und was außerhalb dieser konstruierten Normalität liegt. Dafür ist die sogenannte "politische Kultur" eines Landes der zentrale Kampfplatz. Festgelegt wird sie in den Leitartikeln der Zeitungen, im Feuilleton, in den diversen Büros für Öffentlichkeitsarbeit, von den Aktionsgruppen irgendwelcher NGOs, in den Parlamentsdebatten, in Geschäftsordnungen und Satzungen der Organisationen und durch die feinen Kodifizierungen der politischen "Dos" und der "Do-Nots".

Eine umgreifende Regierung des "gesunden Menschenverstands"

Die politische Kultur - das Medium des Populismus - ist allerdings von einer Ordnung ‚belagert‘, welche die konfliktorischen politischen Beziehungen der Akteure umschreibt. Diese Ordnung bezeichnet man in der Semiotik als die symbolische Ordnung, sie ist eine sprachliche Anordnung, die im Innerem von Institutionen in gewissem Sinne deren Regiment ist.¹⁶

Eine solche Ordnung des gesellschaftlichen Lebens ist wesentlich sprachlich, und weil sie wie eine Sprache organisiert ist, wirkt sie von Kindheit an als ein *Kulturgebot*: Im Verlauf der Menschwerdung des kleinen Säugetieres, im Prozeß der Sozialisation, üben die kleinen Subjekte mit dem Spracherwerb die in einer Menschengesellschaft grundlegenden sogenannten zivilen Normen ein, die "Ordnung von Gesetz und Recht zuerkennender und ausschließender Anweisung".¹⁷

Die dominante Schreib- oder Redeweise in modernen Demokratien war das Juridische. Die angesprochene "Legitimation durch Verfahren" meint immer eine Legitimation durch ein *gesetzförmiges*, juridisches Verfahren; und auch die Ansprüche der Civil society zielen auf einen veränderten *Rechtsstaat*.

Politische Bedeutungen werden also auf ein Drittes, das Gesetz, hin ausgerichtet. Es zieht Grenzen und Toleranzschwellen, indem es Sanktionen im Falle der Grenz-Überschreitung androht, gleichzeitig muss es die Zonen der Überschreitung festlegen und permanent modifizieren. Rechts-Sätze beschreiben in einem sprachlichen ‚Spielzug‘ Grenzen und setzen Normen.

Diesem neutralen Dritten gegenüber haben sich die Subjekte auszurichten. Das in diesem

¹⁴ Form und Inhalt: Beide Begriffe werden hier in einem (post-)strukturalistischen Sinne verwendet, wonach die Dominanz einer bestimmten "Form" die Qualität eines "Inhalts" erhält, insofern - gleich welche - Inhalte auf uniforme Art und Weise miteinander in Beziehung gesetzt werden und somit die Form nicht peripher, sondern bedeutungsgebend ist.

¹⁵ Vgl. Alex Demirovic, Aspekte der theoretischen und politischen Praxis politischer Theorie, in: Helmut Kramer (Hg.), Politische Theorie und Ideengeschichte im Gespräch, Wien 1995, S. 204-21. Sowie: Ernesto Laclau, Die Politik als Konstruktion des Undenkbaren. In: kultuRRevolution Nr. 17/18 (Mai 1988), S. 54-57.

¹⁶ Siehe hierzu Gilles Deleuze, Woran erkennt man den Strukturalismus?, Berlin, 1992, S. 13f., sowie Etienne Balibar, Das Objekt Althusser, in: derselbe, Für Althusser, Mainz, 1994, S. 136-186, insbesondere die Seiten 164ff.

¹⁷ Louis Althusser, Freud und Lacan, Berlin 1976, S. 27.

Sinne verstandene Gesetz arbeitet daran, alles Politische in eine Balance zu bringen. Verborgener dabei nicht nur die gesetzgebende Gewalt, sondern auch das asymmetrische Kräfteverhältnis, in dem das Gesetz eingesetzt wurde. Der symbolischen Ordnung von Recht und Gesetz tritt der allgemeine Wille zur Repräsentation hinzu, der durch die Präsenz des Gesetzes vermittelt ist. Politik findet als repräsentative Politik statt; liberal-demokratische Staaten sind Staaten mit repräsentativen Demokratieformen. Nur im Detail, nicht aber prinzipiell wird es als eine ungeheure Anmaßung empfunden, wenn eine Person "im Namen von einem Dritten" spricht.

Auf dieser Ebene arbeitet Populismus als *Überdehnung*, wenn er in einem fort die bestehende Distanz und Differenz zwischen Repräsentanten und Repräsentierten forciert, die entsteht, weil die Repräsentanten faktisch nicht der gleichen Klasse wie die Repräsentierten angehören. Dabei wird (zumeist implizit) eine Theorie ins Spiel gebracht, die behauptet, Demokratie sei *totale Volksherrschaft*, und müsse folglich auf der Identität von Volk und Regierung beruhen. Regierungs- und Volkswille sind restlos zur Deckung zu bringen, was im Falle des rechten Populismus völkisch begründet wird, denn hier stellt sich die proklamierte Gemeinsamkeit über die Kategorien "Blut", "Boden" und "Nation" her.¹⁸ Doch ist diese Variante nicht notwendig, weil Populismus nicht einfach nur "Mehr Volksnähe" verspricht, sondern auf eine umgreifende Regierung des gesunden Menschenverstands zielt, in der die Repräsentation im Sinne einer umgreifenden Übereinstimmung von Regierten und Regierenden aufgehoben ist. Wenn die Distanz zwischen den Regierenden und Regierten verschwindet, dann deshalb, weil sich die Regierten ebenfalls auf den ideologischen Bodensatz beziehen (und ihn immer wieder aktivieren), der als gesunder Menschenverstand bezeichnet wird.¹⁹ Die politische Aktivität unter diesem Vorzeichen wird pragmatisch, gemeinverständlich und schlagwortartig. Jedes Problem erfährt eine vorgeblich einfache, "zielführende" Lösung, die an eine möglichst große populäre Zustimmung förmlich zu appellieren scheint.

Das Gesetz bekommt dann aber nur mehr rein strategischen Charakter. Es verliert seine Funktion als Subjektstütze und kann daher je nach Opportunität bemüht oder gebrochen werden. Passt ein konkretes Gesetz einmal nicht ins politische Kalkül, dann wird es populistisch als eine interessierte Setzung demaskiert, das nur den Machtinteressen der (ehemaligen) herrschenden Clique gedient habe.²⁰

Im täglichen Plebiszit

Somit sind wir bei den konkreten Einsätzen im politischen Kampf und ihrer Bedeutung angelangt. Gerade sie zielen auf politische Hegemonie, also auf politische Führung, die sich nach Antonio Gramsci zwar auch mit repressiven Mitteln durchsetzt, die aber vor allem Konsens und Kompromisse - Gleichwertigkeiten zwischen sozialen Akteuren - erzeugt. Die herrschenden Gruppen verallgemeinern ihre partikularen Wertsetzungen und integrieren die Minderheitenpositionen in einem Kanon. Sie tun dies, indem sie Grenzen ziehen und ein Außen konstruieren, dem gegenüber sich der führende Block findet.²¹

Mit der Auseinandersetzung um die Form und die Verfahrensweisen der politischen Führung wird also zugleich um damit einher gehende Bedeutungsgebungen und Lebensmuster gekämpft. Denn die politischen Auseinandersetzungen drehen sich nur

¹⁸ Vgl. für diese Interpretation: Jost Müller, *Mythen der Rechten. Nation, Ethnie, Kultur*, Berlin 1995.

¹⁹ Ideologietheoretisch speist sich dieser Menschenverstand aus abgesickerten ideologischen Fragmenten, die ihre politisch umkämpfte Herkunft verbergen, indem sie sich als gänzlich normal und alltäglich präsentieren. Diskurstheoretisch ist der gesunde Menschenverstand ein Regelwerk des populären Interdiskurses, der notwendige Selbstverständlichkeiten zur Verfügung stellt, an denen das tägliche Gespräch sich entlangschlingelt.

²⁰ Für die Diskussionen, deren Produkt diese Passage ist, möchte ich Georg Gröller herzlich danken.

²¹ Als Beleg vgl. etwa die folgenden Passagen: Gramsci, Antonio, *Gefängnishefte*, Band 3, Hamburg 1992, S. 495ff. [Über den Ausdruck 'Kräfteverhältnis'], sowie Band 5, Hamburg 1993, S. 1106 [Machiavelli. Kräfteverhältnisse].

vorderhand darum, wer regieren kann. In ihnen wird das Leitungspersonal ausgewählt. Im Zuge dessen werden aber auch die Objekte der Regierung ausgewählt und verbunden und derart die Gesellschaft insgesamt vermessen und bewertet. Der Verlauf jener Kontroversen formiert und reformiert "Landkarten" der Gesellschaft, mit deren Hilfe sich die Akteure im aktuellen Geschehen zurechtfinden, sich in diesem platzieren oder in anderen Landkarten de/plaziert werden.²² In einer politischen Auseinandersetzung stehen sich daher Parteien, soziale Klassen oder Gruppen, Institutionen und soziale Bewegungen gegenüber und verschiedene Szenarien, in deren Topographien die Akteure, ihre Gegenüber sowie Skizzen der Beschaffenheit der Orte der Kämpfe verzeichnet werden.

In der symbolischen Ordnung einer modernen Demokratie ist die vorherrschende Landkarte ein bewegliches und Beweglichkeit verzeichnendes Grundraaster, eine Art Millimeterpapier. Es bildet eine relativ transparente Vorlage, auf der die politischen Akteure ihre Demarkationen und Verbindungslinien, die Begrenzungen des Umfelds der Karte und die Institutionen als Lokalitäten oder Kreise markieren und damit die politische Landschaft umreißen. Die Kunst der Politik liege dann darin, diese Regionen miteinander ausgleichend in Beziehung zu setzen.

Populismus tritt demgegenüber wie ein Oppositionsdiskurs auf. Seine Landkarte verzeichnet genau die Gegner, denen es sich zu entledigen gilt. Unentwegt skandalisiert er das Verhalten der regierenden politischen Klasse, es scheint so, als ob sich jedweder Kompromiss verböte. Daher verspricht er, mit all dem aufzuräumen - und meint damit die typische Kleinkorruption und natürlich die korrupten Politiker des 'Systems'.

Wichtig ist, dass den Leuten diese Dinge täglich vor Augen geführt werden. Die-da-oben haben Name, Adresse und Platz, sie werden als persönliche Repräsentanten des Systems attackiert. Diese Entgegensetzung wird so weit zugespitzt, dass sich immer wieder scheinbar ausweglose Entweder/Oder Situationen ergeben, die wir täglich in die eine oder andere Richtung zu entscheiden haben. Die einzelnen Subjekte haben dabei nur die Wahl, Teil des guten Wirs oder Teil des bösen Gegenübers zu werden.²³

Das Herausbeschwören dieser Freund-Feind-Konstellationen ist ein effektiver Gruppenbildungsmodus, der demnach auch weiterverfolgt werden kann, wenn der populistische Diskurs Staat wird.

Die Neue Ordnung

Der Ausdruck "Staat-Werden" kann im semiotischen Kontext so dargestellt werden, dass die liberale Landkarte nach und nach von populistischen Versionen überschrieben wird. Die bestehenden Institutionen bleiben zwar bestehen (deshalb ist Populismus nicht revolutionär), ihre Relationen werden jedoch – eher nach (Tages-)Bedarf denn mit System - verschoben und intensiviert. Auch bleibt der liberale Anspruch der Repräsentation aufrecht, wird aber plebiszitär, und weil das Plebiszit täglich stattfinden muss, totalitär. Das geht so weit, dass die Regierenden zur Legitimation ihrer "Maßnahmen" Umfragen in Auftrag geben, die dann als bezahltes Ergebnis im Nachhinein besagen, dass das Volk die in Frage stehende Sache unterstützt habe.²⁴

²² Über Landkarten als symbolische Organisationsmuster von Politik, mit deren Hilfe sich die Individuen in den komplexen gesellschaftlichen Abläufen und Kämpfen orientieren, spricht unter anderem Alain Lipietz. (Vgl. Lipietz, Vom Althusserianismus zur 'Theorie der Regulation', in: Alex Demirovic u.a. (Hrsg.), Hegemonie und Staat, Münster 1992, S. 9-54, S. 52). Ich beziehe mich im folgenden außerdem auf die Ausarbeitungen von Gilles Deleuze und Felix Guattari zum Thema Landkarten. Vgl. Deleuze; Guattari, Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie, Berlin 1992, S. 23ff. sowie S. 36 (Einleitung) sowie S. 396ff.

²³ Das hat durchaus seine tragischen Seiten, wenn die betroffenen Politiker keine Wahl mehr haben, sind sie als politisches Subjekt ausgelöscht und gehen mitunter (konsequenterweise) in den Freitod.

²⁴ Jüngstes Beispiel: Nach den ersten wirklichen Streiks in Österreich seit 30 Jahren, die sich gegen die Pensionsreform gerichtet haben, hat eine demoskopische Studie ergeben, dass Kanzler Schüssel diese Auseinandersetzung gewonnen habe. Sie war bezahlt und sollte so die unpopuläre Reform im nachhinein legitimieren. Vgl. Der Standard, 23.Juni 2003.

Das politische Leben ist überzogen von kurzzeitigen, aber sehr heftigen Intensivierungen der politischen Auseinandersetzung. Ist ein Thema erschöpft, wird sofort die nächste populistische Karte aktiviert, die wiederum ihre typische Konstellationen ins Werk setzt, nun aber anhand eines anderen Streitfalls. All dies geschieht im Namen des "Wir", das verschiedenen Ausprägungen erfahren kann: der "Kleine Mann", die "Normalen Leute", "Die Anständigen und Fleißigen".

Dieses Hin- und Her verschiedener sogenannter Reformen, die mal verschärft, dann entschärft und schließlich wieder zurückgenommen werden, macht aus den post-modernen Gesellschaften momentan so etwas wie Baustellen, auf denen nach verschiedenen Bauplänen gearbeitet wird.²⁵

Wie wird die populistische Mobilisierung von den angerufenen Leuten verstanden? Leider gibt es hier nur wenig wirkliche Forschung, wir müssen uns daher mit einigen Beobachtungen und Hilfskonstruktionen begnügen.

Norah Räthzel hat zum Verständnis der psychischen Dynamik des Rassismus den Begriff der rebellischen Selbstunterwerfung aufgegriffen.²⁶ Er soll hier geborgt werden, weil er zwei Facetten hervorhebt: Die Rebellion und die zeitgleiche Unterwerfung unter die bestehende kapitalistische Ordnung. Nicht nur, dass man gegen die regierenden Herren kämpft, einzig, um neue Herren einzusetzen. Die rebellischen Energien richten sich auch gegen die Anderen, deren Andersheit gebrandmarkt wird, während sich die Subjekte in "ihre" Ordnung einfügen. Denn indem sie sich scharf gegen die ganz Anderen richten, unterwerfen sie sich dem appellativen Wir-Kollektiv. Im Kontext die hier angestellten Überlegungen funktioniert diese psychische Dynamik als Rück-Bindung der rebellischen Energien der Subjekte, ohne dass diese neutralisiert sind; vielmehr werden sie verschoben und im Wir-Kollektiv re-zentriert.

Auf diese Weise ist der rassistische Ausschluß (die Linie von Wir gegen Nicht-wir im oben genannten Schema) ein Diskurs, der jedweden Populismus stützen muss.²⁷

Im Kontext der Staats-Werdung des Populismus bedeutet dies aber, dass die Befreiung von den falsch und ungerecht regierenden Politikern der alten Epoche in einer neuen Ordnung mündet, eine Ordnung, in der ordentlich, sauber und hart regiert werden wird – im Namen der Guten und Anständigen, gegen die Feinde. Dieser kommende Staat begründet sich aus seiner direkten und unmittelbaren Beschlagnahme des sogenannten Volks (dem Wir-Kollektiv) und er stützt sich ideologisch auf den gesunden Menschenverstand.

Was momentan in Europa (West) stattfindet ist eine Verschiebung des Institutionengeflechts in Richtung einer post-modernen Führerdemokratie, die sich im Kampf gegen eine Vielzahl feindlicher Kräfte sieht, die sämtlich von Außen ihr zustoßen, so das Szenario. Da sind natürlich mögliche Einwanderer zu nennen, aber auch der neue Typ von Terroristen (die sogenannten "Schläfer", die unerkannt auf ihre Stunde warten), Konsumenten von Drogen und deren Händler sowie die epidemischen Viren (AIDS, SARS, Rinderwahn, Geflügelpest), die die europäischen Länder von Zeit zu Zeit heimsuchen.

Die Europäische Union etwa justiert - eigentlich seit ihrer Gründung in den 50er Jahren – immer wieder ihre Grenzen, aber sie tut dies momentan auf eine Weise, die der populistischen Form vollständig entspricht. Und dies nicht nur, weil populistische Parteien in Regierungsverantwortung sind oder waren (unter anderem in Österreich, Italien und den Niederlanden) und daher die Themen Migration und Sicherheit von Regierungsseite gemäß des populistischen Parcours miteinander verknüpft wurden.

Offizielle Vorschläge (etwa der britischen Regierung unter Tony Blair) gehen dahin, dass

²⁵ Hier spiele ich nicht auf etwaige programmatische Unterschiede zwischen Parteien an, die sind nämlich kaum vorhanden. Sondern ich argumentiere mit Blick auf die zeitliche Abfolge der sogenannten "Maßnahmen", die kein Konzept erkennen läßt. Stattdessen: von verschiedenen Experten vorgeschlagene, unterschiedliche Steuerungsversuche.

²⁶ Annita Kalpaka; Nora Räthzel, Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein, Leer 1990.

²⁷ Leider wird oftmals kurzgeschlossen, dass Rassismus bereits die Essenz des Populismus sei. Dieser Text sollte als Gegenargumentation gelesen werden. Die Dynamik des Populismus ist dem Rassismus entlehnt, seine Wirksamkeit geht allerdings über diesen hinaus.

Asylsuchende und Migranten, die nach Europa kommen, in Lagern außerhalb Europas interniert werden sollen.²⁸ Dabei ist das Lager (von den Camps, die die zeitgenössischen Kriege begleiten, über die Flüchtlingslager an den west-europäischen Grenzen bis hin zum US-Internierungslager Guantanamo Bay auf Kuba) eine bauliche Signatur post-moderner Bevölkerungspolitik. Giorgio Agamben vertritt sogar die These, dass "gerade der Ausnahmezustand als fundamentale politische Struktur in unserer Zeit immer mehr in den Vordergrund rückt und letztlich zur Regel zu werden droht. (...) Das Lager, und nicht das Gefängnis, ist der Raum, der dieser originären Struktur des Nomos entspricht."²⁹

Schlaglichtartig soll in diesem Zusammenhang aber noch ein weiteres Element genannt sein, dass über den Populismus artikuliert wird: Die von Gilles Deleuze so genannten "Kontrollgesellschaften". Eine der ersten starken Kampagnen der FPÖ in Wien folgte dem Slogan "Wien darf nicht Chicago werden". Auf der sprachlichen Oberfläche suggeriert der Satz, dass die österreichische Hauptstadt Gefahr laufe, negative Eigenheiten amerikanischer Großstädte auszubilden. Auf der Anspielungsebene steht Chicago für eine vermischte Stadt mit deutlichem jüdischen und polnischen Bevölkerungsanteil.

Was mit "darf nicht" genau gemeint ist, das bleibt natürlich der interpretierenden Phantasie der Lesenden überlassen. Das Beispiel vom Anfang der 90er Jahre führt uns aber einen Konnex vor Augen, der heute politisch prägend ist. Die Bedrohung der Sicherheit der Bürger, die rhetorisch die extensiven Sicherheitsmaßnahmen begründen und erklären, kommt zwar von Außen, besitzt aber eine manchmal schwer erkennbare und deshalb besorgniserregende Präsenz innerhalb der post-modernen Gesellschaften. Das Thema befindet sich im Herzen post-moderner Regierungsmentalität.

Die Sicherheitsdispositive beziehen sich also auf die (inneren und äußeren) Grenzen, und sie zielen auf die Kontrolle und Registrierung der Bewegungen und Aktivitäten im Inneren der Gesellschaft. Gilles Deleuze: "Man braucht keine Science-Fiction, um sich einen Kontrollmechanismus vorzustellen, der in jedem Moment die Position eines Elements in einem offenen Milieu angibt, Tier in einem Reservat, Mensch in einem Unternehmen (elektronisches Halsband). Felix Guattari malte sich eine Stadt aus, in der jeder seine Wohnung, seine Straße, sein Viertel dank seiner elektronischen (dividuellen) Karte verlassen kann, durch die diese oder jene Schranke sich öffnet; aber die Karte könnte auch an einem bestimmten Tag oder für bestimmte Stunden ungültig sein; was zählt, ist nicht die Barriere, sondern der Computer, der die - erlaubte oder unerlaubte - Position jedes einzelnen erfasst und eine universelle Modulation durchführt."³⁰

Durch den Populismus hindurch ...

Am Ende unserer Überlegungen soll die Frage nach den Alternativen zum dominanten Populismus stehen. Er hat sich nicht als zwingende Notwendigkeit entwickelt, sondern als eine politische Antwort auf die populären Kämpfe. Was wiederum bedeuten würde, dass eine ganze andere Form von Politik jederzeit möglich ist, allerdings nur im Sinne einer Potentialität.

"Heute republikanisch zu sein heißt somit zuallererst, innerhalb des Empire zu kämpfen und auf seinem hybriden, modulierenden Terrain einen Gegenentwurf zum Empire zu entwickeln. Und an dieser Stelle sollte wir gegen alle Moralismen, gegen alle Vorbehalte und nostalgischen Anwandlungen hinzufügen, dass dieses neue imperiale Terrain größere Möglichkeiten für schöpferische Tätigkeit bietet. Die Menge mit ihrem Willen, dagegen zu sein und mit ihrem Wunsch nach Befreiung muss durch das Empire hindurch, um auf die

²⁸ Vgl. unter anderem: Florian Rötzer, Mit Kanonenkugeln oder Internierung in "Regionalen Schutzzonen" außerhalb der EU. In: telepolis, 17.06.2003, www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/15019/1.html

²⁹ Giorgio Agamben, Homo sacer, Frankfurt/M. 2002, S. 30.

³⁰ Gilles Deleuze, Postscriptum über die Kontrollgesellschaft. In: URL: <http://coforum.de/index.php4?Postscriptum%20%FCber%20die%20Kontrollgesellschaft>

andere Seite zu gelangen.”³¹

Populismus ist deshalb eine interessante politische Form, weil sie den Konflikt akzentuiert, den die auf lange Zeit vorherrschenden liberalen Hegemonien de-thematisiert haben. Die Gesellschaft ist plötzlich wieder durchzogen von Kämpfen, auch wenn diese in der populistischen Form ver-rückt werden.

Hier scheint mir ein möglicher Ansatzpunkt der Kämpfe gegen den Populismus zu sein. Den Konflikt weiter intensivieren, so dass die populistische Zentrierung unmöglich wird: Overload.

In den postmodernen Gesellschaften in Europa unserer Zeit brechen vielfältige Konfliktlinien auf, die für die Regierungen schwer zu regulieren sind. Auf dem politischen Feld kämpfen heißt, die populistischen Blockaden zu überspielen. Die relevanten Kämpfe der Zukunft werden aber wieder auf dem politischen Feld stattfinden, und dieses neu bestimmen. Es werden Gewerkschaften und freie Zusammenschlüsse für grundlegende Änderungen kämpfen, etwa für ein Existenzgeld (und gegen die Sozialbürokratie und ihre Armutsverwaltung), für eine Rückerstattung autonomer Lebensplanung (gegen die hire-and-fire Strategien); für politische Räume, in denen tatsächliche Experimente stattfinden können, in der neue politische und soziale Formen ausprobiert, verändert und entwickelt werden. All dies werden Kämpfe gegen konkrete politische Feinde sein, mit konkreten Verbündeten (auch in den bestehenden Parteien) und neuen - jetzt zu diskutierenden- Spielregeln.

Wir müssen also durch den Populismus hindruch.

³¹ Negri; Hardt, Empire, a.a.O., S. 230